

Freie Zeit für Geistes- und Sozialwissenschaftler

von Anne Peters, anne.peters@unibas.ch

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist wichtig und anspruchsvoll. Dennoch sollte die Förderung arrivierter Forscher nicht völlig in Vergessenheit geraten. Hierfür möchte ich zwei miteinander zusammenhängende Vorschläge aufgreifen, die alles andere als neu sind, aber für die Schweiz und Basel neu: das Förderinstrument «Opus magnum» und ein Basler Institut für Höhere Studien.

Insbesondere Geistes- und Sozialwissenschaftler benötigen für ihre Forschung vor allem eines: Zeit, und zwar am Stück. Der Zeitbedarf resultiert da-

raus, dass hier viel höchstpersönliche Arbeit anfällt, die nicht oder nur sehr eingeschränkt delegierbar ist, und dass ein guter Überblick über grössere Zusammenhänge und weniger Spezialisierung erforderlich sind, um gute Forschung zu machen. Jedoch sind die existierenden Förderinstrumente de facto primär auf die Förderung von Nachwuchs ausgerichtet. Der arrivierte Forscher kann im Wesentlichen Doktoranden- und Postdoc-Stellen beantragen. Aber Zeit für sein Buch erhält er nicht. Im Gegenteil, die Betreuung der Jungforscher und die Verwaltung des Projekts kosten ihn Zeit.

Aus diesem Grund muss es speziell für Geistes- und Sozialwissenschaftler neue Förderinstrumente in Form von freier Zeit geben. Dies wird gegenwärtig im Schweizerischen Nationalfonds diskutiert, erfordert aber die Unterstützung der Universitäten. Ein Forschungssemester alle vier Jahre, eng begrenzt durch Prüfungs- und Korrektursessionen, reicht nicht aus, um grössere Werke zu verfassen oder sich in neue Gebiete einzuarbeiten. Eingeworbenes Geld muss, wie im Vereinigten Königreich üblich, für ein Freikaufen aus der Lehre und Administration einsetzbar gemacht werden. Mit dem Fördergeld muss ein Ersatz der Lehre durch Postdocs oder Privatdozenten bezahlt werden. Ihr Einsatz als Vertreterprofessor kann eine karrierefördernde Auszeichnung



«Es ist Zeit, Spitzenwissenschaftler in der Währung Zeit zu honorieren.»

für sie darstellen, ähnlich einer SNF-Förderungsprofessur.

Andere Länder haben den Notstand erkannt und stellen bereits seit einigen Jahren Gelder ganz einfach für das Schreiben eines Buches bereit (zum Beispiel das deutsche Diltthey-Stipendium), sogar bis zu einer Zeitspanne von zwei Jahren. Zugegebenermassen wird damit das Ideal der Einheit von Lehre und Forschung unterminiert. Die (wenigen) aktiven Forscher, denen es gelingt, die recht grossen Summen einzuwerben, verabschieden sich phasenweise aus der Lehre.

Der zweite Vorschlag ist die Gründung eines Basler Instituts für Höhere Studien, das sich, wie bereits viele andere, am Modell von Princeton orientieren könnte. Ohne Fokus auf eine bestimmte Stadt wurde ein solches bereits von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften angesprochen. Basel bietet sich als Sitz eines schweizerischen Instituts für Höhere Studien an, weil die Stadt Hort vieler und vielfältiger Fakultäten, gut ausgestatteter Bibliotheken, einer eindrucksvollen intellektuellen Tradition und eines grossartigen Mäzenatentums ist.

Das Institut für Höhere Studien sollte Fellows aus dem Ausland beherbergen, aber auch Basler Spitzenforscher, die ein Opus magnum planen. Damit wäre die perverse Situation beendet, dass der ambitionierte Forscher von seiner Infrastruktur und heimischen Bibliothek fliehen muss, um etwas Ruhe zu haben. Entscheidend ist, dass genug Geld zur Verfügung gestellt wird, um die Forscher wirklich freizukaufen und die leidtragenden Fakultäten angemessen zu entschädigen.

Es ist Zeit, einen Brain Gain für die Schweiz auf dieser Stufe zu erzielen. Und es ist Zeit, Spitzenwissenschaftler in der Währung Zeit zu honorieren.

Prof. Dr. Anne Peters ist Ordinaria für Völker- und Staatsrecht.